

JAHRESTAG ZUM ENDE DES NATIONALSOZIALISMUS

+ Berlins unsichtbarstes Denkmal erinnert an Glanz und Elend

08.05.2024, 08:38 Uhr • Lesezeit: 5 Minuten

Von Iris May



Die „neue Frau“ trug in den 1920er Jahren elegante Mode vom Hausvogteiplatz.

© BM | Privat

Berlin. Ein Kunstwerk am Hausvogteiplatz weist auf Berlins ehemaliges Modezentrum hin. Welche tragischen Schicksale sich dahinter verbergen.

Diesen Artikel vorlesen lassen:

00:00 / 05:48 1X BotTalk

Anzeige

Zum Produkt >

Nur ganz wenige Menschen, die am Hausvogteiplatz die Treppe aus der U-Bahn erklimmen, lesen bewusst die Namen auf den 19 Stufen. Sie stammen aus einem **Adressbuch ehemaliger Berliner Modefirmen** und sind Teil eines Denkmals, das seit dem Jahr 2000 dort steht: Das **„Denkzeichen Modezentrum Hausvogteiplatz“** von Rainer Görß – drei 2,70 Meter hohe Ankleide-Spiegel, die ein Modeatelier andeuten.

Die Geschichte hinter diesem Denkmal ist ein wichtiger Teil von Berlins glanzvoller und zugleich trauriger Geschichte. Rund 4000 jüdische Menschen aus der Bekleidungsindustrie, die hier gearbeitet haben, wurden durch die Nationalsozialisten ermordet. „Am **Hausvogteiplatz** gibt es kein einziges Haus, in dem niemand verfolgt wurde“, sagt die **Historikerin Kirstin Buchinger**. Würde man für alle Deportierten, die hier ehemals gearbeitet haben, **Stolpersteine** verlegen, wäre der Boden golden gepflastert. Buchinger ist Teil der Initiative **Denkmal am Ort (DMAO)**, die einmal im Jahr an Menschen erinnert, die in der NS-Zeit aus der Gesellschaft ausgegrenzt, verfolgt, deportiert, ermordet wurden.



Ehemalige Berliner Warenhäuser am Hausvogteiplatz im Jahr 1898: v.l. das Haus des Textilhändlers Levin, das Haus zur Berolina und das Haus Winkelmann. Das Berolinahaus mit der Hausnummer 12 und der Uhr hat den Zweiten Weltkrieg überlebt und wurde 2003 für 13 Millionen Euro detailgetreu renoviert.

© BM | Schweizerische Bauzeitung 1898, gemeinfrei

„Feentempel der Mode“ von Herrmann Gerson und Berliner Mantel

Heute gibt es viel Leerstand am Hausvogteiplatz. Dabei war der Platz mit seinen umliegenden Straßen einmal das Zentrum der **Berliner Modeindustrie**, aufgebaut ab etwa 1840 vorwiegend von jüdischen Textilhändlern und Kaufleuten. 1930 gab es in Berlin 1600 Modebetriebe, 70 Prozent davon waren in jüdischem Besitz. Sie entwickelten Mode von der Stange, die weltweit exportiert wurde. Eine Blütezeit erlebte die Branche in den 1920er Jahren: Die Frau von Welt kleidete sich, mittlerweile vom Korsett befreit, im „Berliner Chic“ bei Manheimer, Gerson oder Wertheim ein. Mode war bis 1939 der zweitgrößte Wirtschaftsfaktor Berlins.

Am Werderschen Markt nahe dem Hausvogteiplatz befand sich laut Kirstin Buchinger der „Feentempel der Mode“ von Herrmann Gerson und ganz in der Nähe wurde auch der **Berliner Mantel** von Valentin Manheimer entwickelt. Valentin Manheimer galt als Mantelkönig von Berlin, seine Initialen „V.M.“ zieren bis heute das schmiedeiserne Eingangstor der Oberwallstraße 6. Dass der Mantel in den Konfektionsgrößen XS bis XL erhältlich war, war damals ein Novum. Wie Herrmann Gerson war auch Valentin Manheimer ein Pionier der Damenkonfektion. Sein Ururenkel Andreas Valentin hat das **Modeunternehmen Manheimer** im Jahr 2020 mit exklusiver Herrenmode neu belebt, allerdings mit Sitz am Kurfürstendamm.



Drei hohe Ankleidespiegel und Inschriften am Boden – Das Denkzeichen Modezentrum am Hausvogteiplatz erinnert an die Enteignung, Vertreibung und Ermordung von jüdischen Modemachern und Kaufleuten in Berlin während der Zeit des Nationalsozialismus.

© BM | Kirstin Buchinger

Magda Goebbels: „Mit den Juden verschwindet die Eleganz aus Berlin“

1933 erließen die Nationalsozialisten **Gesetze und Verordnungen**, die darauf zielten, jüdische Konfektionäre, Stofffabrikanten, Schneider und Designer aus der Modebranche herauszudrängen. Die Eigentümer wurden zu Zwangsverkäufen genötigt und flohen ins Ausland. Zahlreiche im Modesektor beschäftigte Juden, die nicht mehr rechtzeitig hatten emigrieren können, wurden später in den Vernichtungslagern ermordet.

Im Angesicht der Historie mutet ein Ausspruch von **Magda Goebbels** kurz nach der **Kristallnacht am 9. November 1938** geradezu makaber an: „Welch ein Jammer, dass auch Köhnen zumacht, wir wissen doch alle, mit den Juden verschwindet die Eleganz aus Berlin.“ Die meisten Gebäude am Hausvogteiplatz wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Heute erinnern nur noch drei Häuser an das Mode- und Textilzentrum: Am Hausvogteiplatz 1 und 12, sowie in der Oberwallstr. 6-7.



Die Modefotografin Yva in einem Abendkleid aus dem Hause Hermann Gerson. Yva hieß bürgerlich Else Ernestine Neuländer-Simon. Sie wurde am 26. Januar 1900 in Berlin geboren und starb 1942 im Vernichtungslager Sobibor.

© BM | KG Hamburg, (c): gemeinfrei

Historikerin: „Der Neid auf die jüdischen Händler war sehr groß“

Kirstin Buchinger befasst sich schon seit Jahren mit der Berliner Geschichte der Modeindustrie: Nach dem Ersten Weltkrieg seien erstmals Models eingesetzt worden, vorher waren Puppen üblich. Die Modeindustrie bot so viele Jobs für Frauen, als Ladenmädchen oder Mannequin. Doch während der Wirtschaftskrise seien auch viele Frauen in der Prostitution gestrandet.

„Der Neid auf die jüdischen Händler war sehr groß“, berichtet die Historikerin. In der Wallstraße, wo früher der „Gelbsterne der Konfektion“ ein fest stehender Begriff für Mode aus Berlin gewesen war, wurden in der NS-Zeit Millionen gelbe Sterne produziert, die Menschen als „Juden“ stigmatisierten. Die Mohrenkolonnaden in der



Nach Rassismuskritik soll die Mohrenstraße im Berliner Bezirk Mitte umbenannt werden. Sie soll künftig den Namen des ersten bekannten Philosophen afrikanischer Herkunft in Deutschland tragen.

seien früher wahre Tempelanlagen mit 60 Läden gewesen. Deren Betreiber wurden gedemütigt, aber gleichzeitig gehindert Deutschland rechtzeitig zu verlassen. Graumann & Stern war eine der Firmen, die 1938 „liquidiert“ bzw. arisiert wurden. Ildefons Auerbach, F. V. Grünfeld, Hermann Gerson hießen weitere Firmen, die „übernommen“ wurden. In der Zeitung und in der Werbung wurde verkündet, dass die Geschäfte nun endlich in arischer Hand seien. Die Eigentümer des mittlerweile geschlossenen Modehauses Horn, die Gersons Filiale am Kudamm einst übernommen haben – wollen, wie die meisten großen Modefirmen, die involviert waren, von der Vergangenheit nichts wissen. Die Erinnerungen sind bis heute verschüttet. Die Tradition von Berlin als Modestadt fast vergessen.

Mehr zum Thema

- [Auf den Spuren von NS-Raubgut: 42.000 Akten ausgewertet](#)
- [8. Mai wieder Feiertag - Jahrestag Befreiung vom Nationalsozialismus](#)
- [Auf den Spuren der NS-Geschichte](#)

[ZUR STARTSEITE >](#)

- Abo ▾
- Specials ▾
- Service ▾
- In eigener Sache ▾

Berliner Morgenpost

Aktuelle Nachrichten und Hintergründe aus Politik, Wirtschaft und Sport aus Berlin, Deutschland und der Welt.

